

Predigtreihe 2022 anlässlich der Vollversammlung des Weltrates der Kirchen in Karlsruhe

„Die Liebe Christi bewegt, versöhnt und eint die Welt“

Predigt am 17. Juli 2022 von Pfr.i.R. Karlheinz Potthoff zum **Bibeltext Lukas 10 (Der barmherzige Samariter)**

Liebe Gemeinde,

bei unseren Wanderungen in Südtirol in der letzten und vorletzten Woche fand ich zwei Texte - den gerade gehörten Abschnitt aus Lukas 10 betreffend.

In einer kleinen katholischen Dorfkirche lag das Pfarrblatt aus. Auf der letzten Seite war in Versform zu lesen:

„Wer ist mein Nächster?

Der, der neben mir steht,
der im selben Haus wohnt,
der im selben Boot sitzt?

Der Erstbeste, der mir heute begegnet,
die im letzten, gottvergessenen Winkel,
die Allerletzte, Lichtjahre entfernt?

Das Schutzbedürftige,
das Ausflippende,
das Behinderte?

Und alle diese sollen mich bewegen
anzuhalten, innezuhalten, mich anzurühren
und dazu zu bringen, dass ich mich rühre, bewege?

Kann mir der Nächste auch entgegensehen,
wenn ich in den Spiegel schaue,
damit ich den anderen lieben kann - wie mich selbst?

Ein Text von Maria Groot Bramel. Im Internet las ich u.a. über sie: Sozialtherapeutin und kath. Religionslehrerin.

Ich nahm das Pfarrblatt mit und finde bis heute: Das sind gute Fragen, die die uns allen ja so bekannte biblischen Geschichte in uns auslöst. Sie verleihen der Frage nach dem und der Nächsten angemessene Tiefe.

Und dann waren wir in der Franzensfeste. Eine riesige Befestigungsanlage aus dem 19. Jahrhundert unterhalb des Brennerpasses auf Südtiroler Seite. In der dortigen Garnisonskirche ist ein Text von Edith Stein zu lesen. Sie war jüdischer Herkunft, trat 1922 zum Katholizismus über, wurde Ordensschwester und starb 1942 im KZ Auschwitz.

Zitat: „Für den Christen gibt es keinen fremden Menschen. Der ist jeweils der Nächste, den wir vor uns haben und der unser am meisten bedarf; gleichgültig, ob er verwandt ist oder nicht, ob wir ihn mögen oder nicht, ob er der Hilfe moralisch würdig ist oder nicht.“

Viele der Menschen, die nach der Katastrophe an der Ahr und in der Voreifel im letzten Jahr da waren und halfen, hatten und haben bei ihrem vielfach ja noch andauernden Einsatz sicher den barmherzigen Samariter als Vorbild und Motivation vor Augen. Sie verstehen sich in ihrem Tun als Christinnen und Christen, die nicht wegsehen und vorbeigehen wollen und werden von daher den Worten von Edith Stein nur zustimmen können.

Gerne und bewusst schließe ich aber in diesem Zusammenhang noch Überlegungen des Theologen Eberhard Jüngel an. Einer der großen in der Theologie, im September des letzten Jahres verstorben. Es weitet unseren Blick auf alle Helferinnen und Helfer:

„Der Mensch kann menschlich sein ohne Gott. Zweifellos, der Mensch kann das. Er kann leben, ohne Gott zu erleben. Er kann sprechen, hören, denken, handeln, ohne von Gott zu reden, ohne Gott zu vernehmen, ohne an ihn zu denken, ohne für ihn zu arbeiten. Und er kann das alles sogar recht gut und durchaus verantwortungsvoll. Der Mensch kann ohne Gott gut leben, aufmerksam hören, streng denken, verantwortungsvoll handeln.“

Dass es so ist - Gott sei Dank! - lehrt uns diese Katastrophe auch.

Und hilft mir z.B. - nur am Rande erwähnt - auch von den Menschen in der Politik Gutes zu erwarten, die ohne religiöse Eidesformel ihren Dienst beginnen.

Mit dem bisher Vorgestellten und Bedachten bewegen wir uns ja im Rahmen der bekannten Fragestellungen und Überlegungen zu dieser vertrauten Geschichte aus Lukas 10: Wer ist mein Nächster? Wem kann ich zum Nächsten werden? Wer geht vorbei und warum? Liebe Gott und Deinen Nächsten wie dich selbst. Samariter sind nicht nur die Frommen.

Oft gelesen, oft gehört, oft gepredigt. Und immer wieder - mit Recht - zu bedenken. In verschiedenen Zusammenhängen und aktuellen Situationen gibt es immer neue Entdeckungen zu machen mit diesem Gleichnis.

Wer ist der unter die Räuber Gefallene heute?

Sind es die Menschen in der Ukraine, an den wir nicht vorbeigehen dürfen?

Sind es die Menschen in den Hungergebieten, die am meisten unter der Klimakatastrophe leiden, zu der sie nur wenig beigetragen haben?

Sind es die Menschen, denen das Wasser Angehörige genommen hat und denen die Lebensgrundlagen entzogen wurden?

Wer sind die, die vorbeigehen? Gehören wir dazu? Und warum? Was lässt einen Leid übersehen?

Ich lasse Sie mit solchen und ähnlichen Fragen heute mal allein.

Da wird jeder und jede Antworten finden und auch Schlüsse ziehen können.

Da bin ich mir sicher.

Stattdessen bringe ich eine Auslegung ins Spiel, auf die mich ein Freund hinwies.

Eine Auslegung des Gleichnisses, die vor allem Kirchenväter des Mittelalters liebten. Papst Benedikt hat sie in seinem Buch „Jesus von Nazareth“ anschaulich beschrieben.

Die Kirchenväter lasen das Gleichnis christologisch.

Das heißt: Sie sahen in Christus den wahren barmherzigen Samariter, der sich der Menschheit annimmt.

Solche Art der Auslegung trägt den Namen: Allegorie. Eine nicht ganz ungefährliche Art mit biblischen Texten umzugehen. Sie kann oft am eigentlichen Wortsinn des Textes vorbeigehen und hineinlesen, was da gar nicht zu finden ist.

Aber interessant und nachdenkenswert ist es schon, Lukas 10 auch einmal so zu hören:

Da liegt er am Wegesrand, der Mensch. Geschlagen, ausgeraubt, verwundet. Ohne Hoffnung am Rande des Weges nach Jericho hinab, auf dem Weg nach unten. Da liegt sie, die Menschheit, die sich aus sich heraus nicht retten kann.

Priester und Levit – sie stehen für die menschlichen Kulturen und die verschiedenen Religionen dieser Welt – bringen keine Heilung.

Da macht sich Gott selbst auf, in Christus wird er zum Barmherzigen Samariter.

Da kommt sie, die Liebe in Person und macht sich dem Menschen zum Nächsten. Hilft auf, stärkt, gießt Öl und Wein in seine Wunden, Bilder für das Brot und den Wein des Abendmahls, die wir in der Herberge des Gottesdienstes genießen können.

Christus macht sich uns zum aufhelfenden Nächsten.

Er beschenkt uns mit Liebe und Hoffnung.

Und sagt zu uns Beschenkten: So geht hin und tut desgleichen.

Dann lebt ihr richtig, dann hat euer Leben Zukunft.

Auch wenn an diese Art allegorische Auslegung des Gleichnisses mit Recht viele Fragezeichen zu setzen sind, lese ich den abschließenden Satz von Papst Benedikt in diesem Zusammenhang doch richtig gerne: „Gott macht sich uns zum Nächsten, damit wir Nächste werden können.“

Amen